

*Jaworski, Rudolf/Stachel, Peter (Hgg.): Die Besetzung des öffentlichen Raumes. Politische Plätze, Denkmäler und Straßennamen im europäischen Vergleich.*

Frank & Timme, Berlin 2007, 465 S., 44 Abb., 4 Diagramme, 1 Schaubild, 2 Tabellen.

Im Gefolge der großen Veränderungen der europäischen Erinnerungskulturen seit 1989 sind Umkodierungen im öffentlichen Raum in den letzten Jahren zunehmend in das Interesse der Geisteswissenschaften gerückt. Der vorliegende Sammelband beruht im Wesentlichen auf einer internationalen Konferenz, die die Kommission für Kulturwissenschaften und Theatergeschichte der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Zusammenarbeit mit dem Prager Stadtarchiv Ende 2004 organisiert hat. Er zeichnet sich vor allem durch seine Interdisziplinarität sowie das breite thematische Spektrum der insgesamt 23 Beiträge aus. Diese beschränken sich nicht auf die Untersuchung eines Kulturraums, sondern nehmen die Situation in Österreich, der Schweiz, Deutschland und Italien ebenso in den Blick wie die Entwicklung in Tschechien, Kroatien, Russland, Ungarn, der Slowakei, Rumänien und der

Ukraine. Dieser sowohl geografisch als auch thematisch weite Horizont ermöglicht eine vergleichende, gesamteuropäische Perspektive auf unterschiedlichen Ebenen.

In seiner Einführung eröffnet Mitherausgeber Peter Stachel einen Einblick in das Problemfeld symbolischer Einschreibungen in den öffentlichen Raum als Spiegel des kollektiven Gedächtnisses. Corradino Corradi leitet mit seinem Aufsatz zu den Brüchen repräsentativer (Um-)Gestaltung von Stadtplätzen im imperialen Wien das Themenfeld „Plätze als Brennpunkte politischer Öffentlichkeit“ ein. Bernadette Reinhold vergleicht im Folgenden mehrere Plätze dieser Stadt, wobei sie einen Fokus auf die Politisierung des Stadtraums am Beispiel Schwarzenbergplatz richtet. Zdeněk Hojda charakterisiert den Wenzelsplatz als „Bühne moderner tschechischer Geschichte“, auf der sich wichtige historische Umbrüche zwischen 1918 und 1989 abspielten. Josip Hrgovič untersucht den heutigen „Platz der Opfer des Faschismus“ in Zagreb, der seit 1917 mehrfach Umkodierungen erfahren hat, die sich auch im Funktionswandel des 1939 in dessen Zentrum errichteten Kunstpavillons ausdrücken. In seiner komparativen Studie zu drei von der jeweiligen Staatsmacht in unterschiedlicher Form politisierten Petersburger Plätzen hinterfragt Jan Kusber das von Karl Schlögel aufgestellte Diktum, es sei der Raum, der das Individuum präge und dessen Handeln diktiere. Vielmehr seien die Bewohner der Stadt durchaus in der Lage gewesen, staatlich verordnete Funktionen des Platzes zu konterkarieren.

In den beiden einleitenden Aufsätzen der Sektion „Materielle und immaterielle Denkmäler“ befassen sich Werner Telesko und Rudolf Jaworski mit dem österreichischen Denkmalkult im 19. Jahrhundert bzw. Denkmalkonflikten im östlichen Europa. Eine Besonderheit Österreichs sei die im europaweiten Vergleich geringere Motivation gewesen, personenbezogene Denkmäler zu errichten. Für das östliche Europa, so Jaworski, könne bis 1917 von einer „Ablehnung realisierter“ und „Verhinderung geplanter“ Projekte gesprochen werden. Im weiteren Verlauf des 20. Jahrhunderts habe sich dann eine dichte Abfolge von Denkmalkriegen und Denkmalstürzen entwickelt, die 1989 ihren Höhepunkt erreichte.

Weitere Beiträge nehmen die Mikroebene in den Blick. So Andreas Pribersky mit einer Analyse des Bedeutungswandels des 1947 als „Sowjetisches Mahnmal“ in Budapest an sehr prominenter Stelle errichteten Denkmals, das heute den Namen „Freiheitsstatue“ trägt. Der sich wandelnden Denkmallandschaft in dem am Kreuzungspunkt mehrerer Kulturen gelegenen Bratislava widmet sich Elena Manová. François de Capitani untersucht im Folgenden den Wandel in der republikanischen Selbstdarstellung Berns, die sich insbesondere im Umgang mit der historischen Bausubstanz zeigte. Dem Umgang mit den „baulich-symbolischen Relikten“ ist auch der Beitrag von Lena Schulz zur Wiesch gewidmet, die dabei insbesondere die Lenin-Statue und den Palast der Republik in Ostberlin als Beispiele für eine „Homogenisierung der Symbollandschaft“ in den Blick nimmt. In eine ähnliche Richtung geht die Untersuchung des Umgangs mit den Relikten der Berliner Mauer und des Checkpoint Charlie durch Karin Liebhart.

Auf die Ebene immaterieller Denkmäler in Form von Musik und Theater geleiten Federico Celestini und Elisabeth Großegger die Leser. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts kam es im Zeichen des beginnenden Historismus zur Schaffung von

musikalischen Editionen, die sich nicht mehr auf das Werk einzelner Komponisten bezogen, sondern von einer „kollektiven musikalischen Praxis“ ausgingen und damit konstitutiv für Nationalbewegungen wirkten. Gleiches gilt analog für die Schaffung historischer Dramen, wobei in Österreich insbesondere Grillparzers „König Ottokar“ sowie „Prinz Eugen“ große Wirkung entfalteten.

Im Themenblock „Straßennamen“ befassen sich Dietz Bering und Klaus Großsteinbeck mit ideologisierten Straßennamen in Köln, wobei es sich um einen Ausschnitt aus einem größeren Forschungsprojekt am Schnittpunkt von Linguistik und Kulturwissenschaften handelt. Václav Ledvinka untersucht ähnliche Phänomene am Beispiel Prag.

„Imaginäre und reale Raumkonstruktionen“ lautet der Titel der letzten Sektion. Jiří Pokorný schildert die volksfestmäßige Stimmung, die in der Prager Innenstadt in den Tagen nach dem Umsturz vom 28. Oktober 1918 herrschte. Georg Escher wiederum widmet sich der „Prager Judenstadt als Topos“ und analysiert den Erinnerungsort Josefstadt anhand verschiedener literarischer Genres. Martin Moll führt den Leser in die zweisprachige Steiermark um 1900, in der sich Nationalitätenkonflikte anhand von Festen, Fahnschmuck und dem Streit um den Auftritt einer bosnischen Militärkapelle verfolgen lassen. Margit Feischmidt untersucht die rivalisierenden Nationalismen in der multiethnischen Stadt Cluj (Klausenburg), die in verschiedene Sphären national kodierter Gedächtnisräume aufgeteilt werden kann. Ganz ähnlich lag der Fall im habsburgischen Lemberg (Lviv), der von Markian Prokopovych analysiert wird und am Beispiel einer Politisierung von Plätzen und der Schaffung miteinander konkurrierender und sich überlagernder nationaler Erinnerungsorte veranschaulicht wird.

Der Sammelband stellt eine gelungene Zusammenschau von Phänomenen kultureller Um- und Neukodierungen dar, wobei sowohl die Makro- als auch die Mikroebene unterschiedlicher historischer Narrative berücksichtigt werden. Sehr benutzerfreundlich ist das Personenregister am Schluss des Buches, hervorzuheben sind ferner die zahlreichen Abbildungen.

Nur zwei geringfügige Defizite können festgehalten werden: Zum einen hätte man sich auch die Einbeziehung polnischer Fallbeispiele gewünscht. Zum anderen wäre eine größere Stringenz bei der Verwendung von Fachtermini möglich gewesen. So weisen mehrere Beiträge theoretische Ausführungen zu Erinnerungskulturen auf, die vermeidbare Wiederholungen aus den Einführungsaufsätzen darstellen.